

abgeleitet von ...  
Blätter 1877

Berlin : N. W. 87

Wicelofstr. 33

Lieber Herr Professor,

durch Frau Pestalozzi vom Jergli, die ich vor einigen Tagen hier sprach, hörte ich, dass die Möglichkeit bestünde, dass Sie einen Ruf nach Bern annehmen. Frau Pestalozzi wunderte sich darüber, dass man hier noch gar nichts von der Sache gehört habe, aber das ist in der Tat der Fall, ich hatte noch von keiner Seite her etwas vernommen. Wenn ich es nun risiere, ein paar Zeilen an Sie zu schreiben, so tue ich das natürlich als ein völlig Uneingeweihter der ~~um~~ von dem Schwergewicht sachlicher und persönlicher Gründe, das Sie bewegen könnte, nach Bern zu gehn nichts weiss. Ich kann mir wohl denken, dass es Sie in die Heimat zieht und in die Stadt, wo Sie gross geworden sind, und wo schon Ihr Vater an der gleichen Stelle gewirkt hat. Ich verstehe auch wenn Sie sich der Kirche Ihres Heimatlandes in besonderer Weise verpflichtet fühlen und meinen, schon darum die neue Zukunftsmöglichkeit nicht ohne weiteres ablehnen zu dürfen. Was mich bewegt, an Sie zu schreiben, ist der Glaube, dass Sie eine Aufgabe an der Evangelischen Theologie der Gegenwart haben, und dass Sie dieser Aufgabe eher gerecht werden können, wenn Sie in Deutschland sind als in der Schweiz. Man ist in Deutschland eben doch mehr im Mittelpunkt des Geschehens als in der Schweiz. Ihre Bücher werden gewiss ja ohne weiteres über die Schweizer Grenze hinausgehn, aber schon in Ihrer Vortragstätigkeit wären Sie bei der weiten Entfernung ziemlich lahmgelegt. Vielleicht werden Sie nicht sagen, Münster läge auch in einem Winkel und sei nicht mehr und <sup>eicht</sup>vielleicht sogar weniger als Bern, aber Münster wird nicht Ihre letzte Etappe

KBA 9327.462

in Deutschland sein. Sie müssen von dort nach Halle oder Berlin, oder Tübingen kommen. Sind Sie aber erst einmal in die Heimat eingegangen, so ist sicher ein Ruf von dort an einen der eben genannten Orte schwerer als von einer preussischen Universität aus. Zur theologischen Aufgabe kommt aber noch ein zweites. Ihre Arbeit geht mehr, als es sonst üblich ist, auf die Kirche. Wenn Sie rein theoretische Anliegen hätten, so könnte man Ihre Bücher lesen und sich damit begnügen. Nun aber kommt alles darauf an, dass Ihre Arbeit als kirchliche begriffen wird, die unmittelbar in die Verkündigung und damit in die Gestaltung des kirchlichen Lebens überhaupt eingreift. Auch eine Aufgabe wird hier in erster Linie geleistet durch die persönliche Berührung mit den Studenten als den künftigen Dienern der Kirche. Vergleichen Sie nun einmal unter diesem Gesichtspunkt Fern mit einer deutschen Universität! Ist die Aufgabe hier nicht sehr viel grösser? Bedeutet es nicht sehr viel mehr, wenn eine grosse Landeskirche in Bewegung gesetzt wird als wenn dergleichen in einem Schweizer Kanton geschieht? Die Schweizer Kirchen sind übrigens schon stark erschüttert und bewegt. Sie haben Ihre Arbeit vielleicht gar nicht mehr so nötig. Dagegen wir hier brauchen das, was Sie zu sagen haben, in hohem Masse. Es ist doch nicht ohne Grund gewesen, dass Sie aus der Heimat in die Fremde geführt wurden. Das darf nun nicht wieder rückgängig gemacht werden. Deutsche Studenten werden Sie in Bern kaum hören können, einmal ist die Entfernung zu gross und dann werden solche Semester nicht angerechnet. Sie werden auch Deutschen wirksam kirchliche Dinge nur sagen können, wenn Sie mit dem Lande selbst verbunden sind.

Ich weiss nicht, ob sich in Deutschland ein Sturm erheben wird gegen Ihre Berufung nach Fern, wenn sie in weiteren Kreisen bekannt wird. Es ist möglich, dass das nicht der Fall ist, weil man noch nicht begriffen hat, wie wesentliche Dinge Sie zu sagen haben, und dass es ein unersetzlicher Verlust wäre, wenn Sie für das evangelische Deutschland verloren gingen. Ich weiss nur, dass von Rechts wegen sich dieser Sturm erheben müsste und darum schreibe ich an Sie. Ob im Ministerium Leute sitzen, die einsichtig genug sind, Sie zu halten, koste es, was es wolle, weiss ich auch nicht.

Ich weiss nur, dass sie es tun müssten. Nehmen Sie wenigstens meine bescheidene Bitte entgegen: bleiben Sie in dem Land, in das Sie einmal berufen worden sind.

Mit herzlichem Gruss

H. v. ...  
Gudw. ...